

XINJIANG - Chinas Ferner Westen

von Otto Ladstätter, Wien

China ist heute mit einer Bevölkerung von über 1 Milliarde Menschen das volkreichste Land und mit einer Fläche von 9,6 Millionen Quadratkilometern nach der UdSSR und Kanada der drittgrößte Staat unserer Erde.

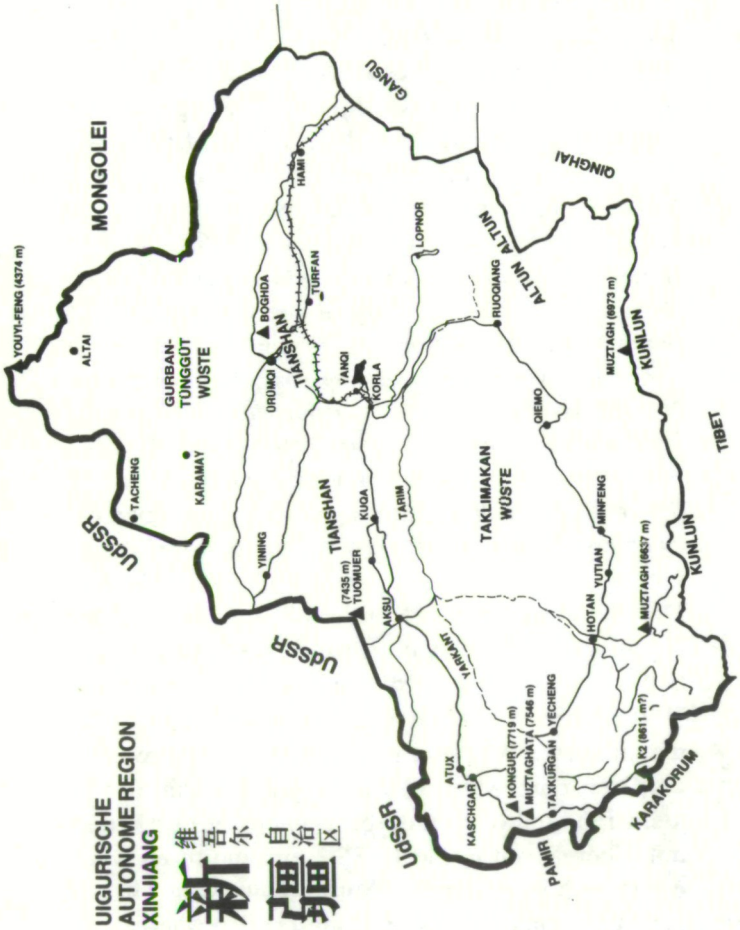
Durch Jahrhunderte hindurch war China aufgrund der für damalige Verkehrsmittel so großen Distanz und vor allem wegen unseres stark eurozentrisch ausgerichteten Weltbildes — sowohl räumlich als auch geistig — ein von uns weit entferntes, exotisches Land. In ähnlicher Weise war auch das Abendland für China, dessen Weltbild seinerseits während langer Zeiträume seiner Geschichte hindurch, bis herauf ins 19. und 20. Jahrhundert, durch eine ausgeprägt sinozentrische Geisteshaltung gekennzeichnet war, ein ferner, geheimnisvoller Erdteil. Bis zum gewaltsamen Einbruch des Abendlandes, der mit dem Opium-Krieg (1840 - 42) seinen Anfang nahm, hatte sich China, auf chinesisch Zhongguo, d. h. Reich der Mitte, — als den Kulturstaat unter dem Himmel⁽¹⁾

schlechthin, auf allen vier Seiten von Barbaren umgeben, verstanden. In der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte sich die kulturelle Großmacht China wiederholt dem militärischen und wirtschaftlichen Druck europäischer Staaten und später auch noch Japans beugen und schwere Demütigungen hinnehmen müssen. Eine tiefgreifende Wende im Verhältnis zwischen China und dem Abendland trat erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts, nach einer Periode langjähriger Bürgerkriege, für China ein. Seit diesem Zeitpunkt ist China im Begriff, sich in zunehmendem Tempo zu einer Weltmacht zu entwickeln.

Chinas Aufbruch ins Atomzeitalter hat in wissenschaftlichen Publikationen wie auch in Presse, Rundfunk und Fernsehen in den letzten Jahrzehnten weltweit große Beachtung gefunden. Während sich das Hauptaugenmerk der China-Forschung im Westen wie auch der größte Teil der Allgemeinberichterstattung in den Medien auf China im engeren Sinne, d. h. auf das chinesische Kernland, richtete, ist Chinas Fernem Westen in Vergangenheit und Gegenwart wesentlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Die Uighurische Autonome Region Xinjiang — so lautet die offizielle Bezeichnung dieses Gebietes — ist die größte der dreißig Verwaltungseinheiten Chinas und nimmt rund ein Sechstel der Gesamtfläche Chinas ein. Mit 1,6 Millionen Quadratkilometern ist Xinjiang ebenso groß wie Großbritannien, Frankreich, beide

Deutsche Staaten, Italien, Österreich, die Schweiz, Belgien und die Niederlande zusammen. In bezug auf seine geographische Breite entspricht die nördliche Begrenzung Xinjiangs etwa der Linie Karlsruhe — Regensburg — Brünn, während die Südgrenze der Region ungefähr auf der Höhe von Nordafrika liegt. Xinjiang grenzt im Norden an die Mongolische Volksrepublik, im Norden und Nordwesten an die UdSSR, im Westen an Afghanistan, Pakistan und Indien, im Süden an Tibet und im Osten an die beiden chinesischen Provinzen Qinghai und Gansu. Auf drei Seiten, nämlich im Norden, Westen und Süden, ist Xinjiang von gewaltigen Gebirgsmassiven umschlossen. Nur der Osten geht teilweise offen in das chinesische Binnenland über. Im Nordosten und Norden Xinjiangs, im Grenzraum China/Sowjetunion/Mongolische Volksrepublik, erstreckt sich über ca. zweitausend Kilometer das wunderschöne Altai-Gebirge mit Höhen bis ca. viereinhalb tausend Meter. Die teilweise bis zweitausendfünfhundert Meter hinauf bewaldeten Gebirgszüge des Altai (altan bedeutet auf mongolisch Gold) weisen reichhaltige Vorkommen an Gold und verschiedenen Buntmetallen auf. Während im Norden und Nordwesten der Grenzraum Xinjiangs zur Sowjetunion hin nur von kleineren, teilweise unterbrochenen Gebirgsketten mit Übergängen in die UdSSR eingenommen wird, erhebt sich im äußersten Westen Chinas, im Grenzgebiet China/UdSSR/Afghanistan/Pakistan, das mächtige Pamir-Massiv mit den stark vergletscherten



Eisriesen Kongur (7719 m) und Muztaghata (7546 m) (Muztaghata bedeutet auf uighurisch Vater der Eisberge) auf chinesischer Seite, sowie dem Pik Kommunizma und Pik Lenina, den beiden höchsten Bergen der Sowjetunion, jenseits der Grenze. Vom Pamir-Massiv, dem Dach der Welt, erstrecken sich sodann bogenförmig in südöstlicher Richtung die größten Gebirgszüge der Erde: Kunlun, Karakorum⁽²⁾, Transhimalaya und Himalaya. Von diesen Gebirgsketten bildet das Kunlun-Gebirge die Südgrenze Xinjiangs nach Tibet hin und setzt sich anschließend im Altun-Gebirge fort.

Xinjiang wird aber nicht nur auf drei Seiten von hohen Gebirgszügen umschlossen, sondern auch vom Himmelsgebirge (Tianshan), dessen westliche Hälfte tief in das Territorium der Sowjetunion hineinragt, in zwei ungleich große Gebiete geteilt: Nord-Xinjiang und Süd-Xinjiang. Nördlich des Himmelsgebirges (höchste Erhebung Tuomuer mit 7435 m)⁽³⁾ liegt das Dsungarische Becken mit der Gurbantüggüt-Wüste, während der Raum südlich des Tianshan's zum größten Teil vom Tarimbecken eingenommen wird. Im Zentrum dieses Beckens liegt die endlose Wüste Taklimakan, welche der schwedische Zentralasienforscher Sven Hedin⁽⁴⁾ im Winter 1899/1900 erstmals durchquert hat. Sie ist mehr als viermal so groß wie Österreich und neben der Wüste Gobi, welche als Steinwüste noch tief in den Osten Xinjiangs hineinragt, die größte Wüste Chinas. Der Hauptfluß des abflußlosen Tarimbeckens ist der Tarim, der

durch den Zusammenfluß von Hotan, Yarkant, Kaschgar und Aksu gebildet wird und dann Tausend Kilometer weiter östlich im Wüstensand des Beckens versickert. Er ist der längste Binnenfluß Chinas und führt, wenngleich jahreszeitlich sehr unterschiedlich, enorme Wassermengen mit sich, da ihm seine Zuflüsse aus den Randgebirgen des Tarimbeckens große Wassermassen zuleiten. Im Randbereich der Taklimakan, insbesondere im Einzugsbereich des Tarim, sind in den letzten Jahrzehnten bedeutende Anstrengungen unternommen worden, Wüstengebiete in landwirtschaftliche Nutzflächen umzuwandeln. In diesem Kampf um Landgewinnung sind eine Vielzahl großer Dämme und Staubecken errichtet worden. Im Jahre 1958 wurde in Alar, 120 Kilometer südlich von Aksu, eine Universität zur Agrarlanderschließung gegründet, welche heute, obwohl sie von 1969 bis 1976 infolge der Auswirkungen der Kulturrevolution geschlossen war, beeindruckende Erfolge aufweisen kann: Beachtliche Landstriche dieses Gebietes, vor ein paar Jahrzehnten noch mit riesigen Sanddünen bedeckt, wurden in blühende Weizen- und Reisfelder sowie Obstplantagen (Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Aprikosen, Melonen, Datteln und Nüsse) umgewandelt. Durch den Bau großer Wasserreservoirs am Tarim sowie am Konqi-Fluß ist allerdings der untere Einzugsbereich dieser Flüsse bedeutend wasserärmer geworden und der Salzsee Lop Nor weitestgehend ausgetrocknet. China gehört — und dies wird im Westen häufig

übersehen — zu den wüstenreichsten Ländern der Erde.

Durch ganz Nordchina, von der Nordostchinesischen Tiefebene im Osten bis nach Kaschgar im Westen, zieht sich bogenförmig über viertausend Kilometer Länge ein bis zu sechshundert Kilometer breiter Sand- und Steinwüstengürtel, der mit 1,3 Millionen Quadratkilometern ungefähr 13 Prozent des gesamten Territoriums der Volksrepublik China einnimmt. Von diesen 1,3 Millionen Quadratkilometern entfallen über 710.000 Quadratkilometer auf Sand- und ca. 600.000 Quadratkilometer auf Steinwüsten. Von den 710.000 Quadratkilometern Sandwüste nehmen die eigentlichen Sandwüsten der vollariden Zone etwa 600.000 (84,5 %), und die Sandgebiete der halbariden Zone (Steppengürtel) ungefähr 110.000 (15,5 %) Quadratkilometer ein. Die eigentlichen Sandwüsten liegen hauptsächlich in Xinjiang, Gansu, Qinghai, Ningxia und im Westen der Inneren Mongolei, während sich die Sandgebiete des Steppengürtels vor allem im Osten der Inneren Mongolei, in Nord-Shaanxi, sowie im Westen der drei Provinzen Liaoning, Jilin und Heilongjiang befinden.

Verteilung der Sand- und Steinwüsten Chinas (in 1000 km²)⁽⁵⁾

Provinz/Autonome Region	Gesamtfläche	Sandwüste*	Steinwüste
Xinjiang	713	420	293
Innere Mongolei	401	213	188
Qinghai	75	38	37
Gansu	68	19	49
Shaanxi	11	11	0
Ningxia	6,5	4	2,5
Jilin	3,6	3,6	0
Heilongjiang	2,6	2,6	0
Liaoning	1,7	1,7	0
Gesamt	1.282,4	712,9	569,5

* einschließlich Winderosionsgebiete

Wie aus der Tabelle ersichtlich, liegen ca. 60 % der Wüstenfläche Chinas, d. s. ca. 713.000 Quadratkilometer, im Raume Xinjiang.

DIE DREI FLÄCHENMÄSSIG GRÖSSTEN WÜSTEN XINJIANGS⁽⁶⁾

Bezeichnung der Wüste	Geographische Lage	Meereshöhe (m)	Fläche (km ²)
Taklimakan-Wüste	Tarim-Becken Xinjiang	840 - 1.200	337.600
Gurbantüngüt-Wüste	'Dsungarisches Becken Xinjiang	300 - 600	48.800
Kumtagh-Wüste	Ost-Xinjiang, West-Gansu, Süden des Lop-Nor-Tieflandes, Norden des Altun-Gebirges	1.000 - 1.200	22.800

Die größte Wüste von Xinjiang bzw. von ganz China ist die Taklimakan. Zusammen mit den in ihrem Randbereich angesiedelten kleinen Wüstenstreifen nimmt sie, wie aus obiger Tabelle hervorgeht, eine Fläche von über 337.000 Quadratkilometern und damit die Hälfte der Fläche aller Sandwüsten Chinas ein. Sie ist also größer als die Bundesrepublik Deutschland und Österreich zusammen.

Wenn wir zu diesen Wüstengebieten noch die riesigen Gebirgsregionen hinzuzählen, wird deutlich ersichtlich, daß nur relativ kleine Gebiete für Ackerbau und Viehzucht zur Verfügung stehen. Wenngleich das Ackerland durch Erschließung größerer Brachlandflächen in den letzten Jahrzehnten stark erweitert wurde, so nimmt dieses mit 50 Millionen Mu (15 Mu = 1 ha) im Vergleich zu den ausgedehnten Wüsten- und Gebirgsregionen doch nur eine sehr bescheidene Fläche ein. Angebaut werden hauptsächlich Baumwolle, Mais, Reis, Weizen sowie Melonen und Weintrauben. Die Hami-Melonen und die Weintrauben aus Turfan sind wegen ihres köstlichen Geschmacks in ganz China bekannt und begehrt. Auch die Seidenraupenzucht spielt in dieser Region eine wichtige Rolle.

Mit 750 Millionen Mu Weideland und über 60 Millionen Stück Vieh gehört Xinjiang zu den wichtigsten Viehzuchtgebieten Chinas. Daneben sind im waldreichen Tianshan und Altaigebirge auch noch große Holzreserven vorhanden.

Aufgrund seiner geographischen Lage im Herzen Asiens herrscht in Xinjiang ein ausgesprochen kontinentales Klima mit großen Temperaturunterschieden zwischen Tag und Nacht vor. Das Tarimbecken weist mit einer durchschnittlichen Jahresniederschlagsmenge von nur 25 bis 100 mm ein äußerst trockenes Klima auf.

Seit alters her hat man daher in Xinjiang, ähnlich wie in Nordafrika, im benachbarten Afghanistan und

Persien sowie in anderen Ländern versucht, das Wasser, welches am Fuße großer Gebirgsmassive in reichlichem Maße vorhanden war, in unterirdischen Kanälen unter der Wüste hindurch zu den Oasen, Wohnsiedlungen und landwirtschaftlichen Nutzflächen zu führen, wobei in gewissen Abständen immer wieder Entnahmestellen eingebaut waren. Am bekanntesten und bis heute noch funktionstüchtig sind die Karez-Systeme — die Chinesen nennen diese Art von unterirdischen (und gelegentlich auch an der Oberfläche geführten) Wasserleitungsanlagen „Kar-jing“ — von Hami und Turfan. Das Kar-jing-System von Turfan umfaßt heute ein Netz von ca. 2700 Kilometern solcher Wasserkanäle. Infolge des trockenheißen Klimas in der Turfan-Depression, welche mit einer Höhe von 154 m u. d. Meeresspiegel die tiefste Stelle Chinas darstellt, kommt dem Bewässerungssystem in diesem Raum eine ganz besondere Bedeutung zu. Turfan, seit alten Zeiten als „Glutofen“ bekannt, stellt die heißeste Gegend nicht nur Xinjiangs, sondern ganz Chinas dar. Im Juli wurden dort bis zu 47 Grad C gemessen. Den absolut heißesten Punkt innerhalb der Depression bilden die prachtvollen, rotstrahlenden „Flammenberge“, wo einem — die höchste dort gemessene Temperatur betrug 75 Grad C — glühende Windstöße fast den Atem rauben.

Vor der Entdeckung der Seewege nach Ostasien spielte der Raum des heutigen Xinjiang verkehrspolitisch und kulturell durch viele Jahrhunderte

hindurch eine einzigartige Rolle. In mehreren Karawanenrouten führte die Seidenstraße, welche die chinesische Kaiserstadt Chang'an (d. i. das heutige Xi'an) im Osten mit dem römischen Imperium im Westen verband, durch das Land und machte es zu einer Drehscheibe zwischen Ost und West, zur „Pivot of Asia“. Durch seinen Charakter als Durchzugsland und als Umschlagplatz westlicher und östlicher Kulturgüter, entwickelte sich dieser Raum im Herzen Asiens im Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte zu einem Raum friedlicher Begegnung wie auch harter Konfrontation verschiedener Rassen und Völker, verschiedener Sprachen und Religionen. Bereits vor zwei Jahrtausenden, während der Westlichen Han-Dynastie (206 v. Chr. - 9 n. Chr.), war das Gebiet erstmals unter chinesische Oberhoheit gekommen. Anlaß zu verschiedenen kriegerischen Expeditionen der Chinesen in diesen zentralasiatischen Raum waren die wiederholten Angriffe der Xiongnu oder ostasiatischen Hunnen auf das Reich der Mitte. In den Wüsten- und Steppengebieten im Norden und Nordwesten Chinas war den Chinesen bereits mehrere Jahrhunderte vor Chr. in dem nomadischen Reitervolk der Hunnen ein gefährlicher Feind erwachsen. Zu großer Macht erstarkt, stellte dieses Reitervolk für China eine immer größer werdende Gefahr dar. Um das Han-Imperium von den dauernden Einfällen dieser Xiongnu zu befreien, unternahm der Han-Kaiser Wu (Wu Di: 141 - 87 v. Chr.) eine Reihe großangelegter Feldzüge nach

Norden. Im Verlaufe mehrerer, für beide Seiten sehr verlustreicher Kriege, gelang es dem chinesischen Kaiser, dieses ungestüme Reitervolk im Norden zurückzudrängen und es auch aus dem Ordos-Gebiet in der Provinz Shaanxi zu vertreiben. Da die Gefahr dadurch aber noch nicht endgültig gebannt war, entsandte er im Jahre 139 v. Chr. einen seiner Generäle namens Zhang Qian nach Zentralasien, um dort den indogermanischen Volksstamm der Yuezhi, auch Tocharer genannt, als Bundesgenossen für sich gegen die Hunnen zu gewinnen. Die Yuezhi waren ihrerseits früher einmal von den Hunnen angegriffen und aus Gansu vertrieben worden und hatten sich anschließend nach Westen, über das Pamir-Gebirge, abgesetzt. General Zhang Qian, der auf seiner Expedition den Xiongnu in die Hände gefallen und von diesen über ein Jahrzehnt festgehalten worden war, konnte die Yuezhi nicht für seine Pläne gewinnen, da diese keine Lust mehr zeigten, sich in kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Hunnenreich verwickeln zu lassen. Er mußte umkehren und traf im Jahre 126 v. Chr. wieder in seiner Heimat ein. Auch einer zweiten Mission Zhang Qian's zu den Wusun, einem ebenfalls indo-europäischen Volksstamm im Ili-Tal, nördlich des Tarim-Beckens, war kein großer Erfolg beschieden. Wenngleich durch die militärischen Expeditionen Zhang Qian's die erhofften Bündnisse nicht zustande kamen, brachten die Chinesen doch reiches Wissen über die Westgebiete (chinesisch xi-yu), d. h. im

wesentlichen über den Raum des heutigen Xinjiang mit Einschluß eines Gebietsstreifens jenseits des Pamirmassivs, in die chinesische Hauptstadt zurück. Ein weiterer Grund für die Vorstöße Kaiser Wu's in diesen Raum war auch sein Bestreben gewesen, den Verkehr auf der Seidenstraße, der großen Landverbindung auf dem asiatischen Kontinent, aufrechtzuerhalten. Nach zwei Siegen über die Hunnen 121 und 119 v. Chr. gelang es den Chinesen, die Hunnen weit zurück zu schlagen und Territorium und Einflußsphäre des Han-Reiches nach Westen und Nordwesten hin gewaltig auszuweiten. Ausgedehnte Gebiete im Raume des heutigen Xinjiang bis hin zum Pamir, einschließlich des Tarim-Beckens und der an der Peripherie dieses Beckens gelegenen Stadtstaaten, wurden nunmehr dem Han-Staat tributpflichtig bzw. gelangten unter chinesische Oberhoheit. Diese neuerworbenen Gebiete haben im Laufe der Geschichte Chinas auf der einen Seite oft in starkem Maße zu einer großen Machtentfaltung des Reiches beigetragen, auf der anderen Seite aber dann, wenn das Reich innerlich geschwächt war, immer wieder eine Gefahr dargestellt, da verschiedene Völker und Stadtstaaten dieser Region in einer solchen Situation nicht selten um größere oder sogar völlige Unabhängigkeit kämpften. Dies hatte zur Folge, daß Teile dieser Region zu Zeiten der Schwäche des Reiches verlorengingen und nach neuerlicher Konsolidierung der Zentralgewalt wieder neu erobert bzw. enger in den Staatsverband eingegliedert werden mußten.

Die Han-Zeit ist aber noch durch ein weiteres Ereignis gekennzeichnet, welches für die zukünftige Entwicklung Zentralasiens wie auch für die Chinas von weitreichender Bedeutung war: Die Übernahme des Buddhismus aus Indien und die Verbreitung dieser Religion in den Westgebieten und in der Folge im gesamten chinesischen Kaiserreich. Über die Oasenstädte der Seidenstraße nördlich und südlich der Taklimakan ist der Buddhismus immer weiter nach Osten vorgedrungen und hat dann im Laufe mehrerer Jahrhunderte den gesamten chinesischen Raum erobert. Zahlreiche Berichte von Mönchen, welche damals von China aus über Zentralasien ausgedehnte Pilgerreisen zu den heiligen Stätten des Buddhismus in Indien und wieder zurück unternahmen, erzählen von einer Vielzahl von großen und kleinen buddhistischen Klöstern und einem blühenden religiösen Leben in den Oasenstädten entlang der Seidenstraße. Insbesondere während der Tang-Dynastie (618 - 906 n. Chr.), jener Periode, in die im Vorderen Orient die großen arabischen Eroberungen fallen, erlebte der Buddhismus in den Westgebieten eine neue Blütezeit. In dieselbe Zeit fällt auch das erste Auftreten des Christentums, und zwar in Form des Nestorianismus, in den Westgebieten und im chinesischen Kernland. Die Nestorianer, Anhänger des Patriarchen von Konstantinopel Nestorius, dessen Lehre 431 auf dem Konzil von Ephesus zur Irrlehre erklärt worden war, entfalteten von dieser Zeit an eine rege und erfolgreiche Missionstätigkeit im Osten bis

nach China. Dort zeugt heute noch die im Jahre 781 errichtete „Nestorianer-Stele“ (heute im Beilin - Museum in Xi'an) von der „Verbreitung der Lehre des Lichtes in China“. Nach der Inschrift auf dieser Stele ist das nestorianische Christentum im Jahre 635 in die damalige Hauptstadt Chang'an gekommen. Die Lehre, zu der sich hauptsächlich Angehörige zentralasiatischer Völker bekannten, soll auch vom chinesischen Kaiser mit großem Wohlwollen aufgenommen worden sein. Der Grund für die freundliche Aufnahme durch den Kaiser ist vor allem darin zu sehen, daß Hilfstruppen aus Zentralasien entscheidend bei der Konsolidierung der Macht des Tang-Kaiserhauses mitgewirkt hatten. Nestorianer-Gemeinden bestanden in China noch viele Jahrhunderte, die letzten sind erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben. Neben dem Nestorianismus kam auch dem Manichäismus in dieser Zeit in Zentralasien eine große Bedeutung zu. Nach ihrem Gründer, dem Babylonier Mani so benannt, fand auch diese synkretistische Religion in diesem Gebiet große Verbreitung. Die Lehre des Manichäismus enthält indische und altiranische Elemente und basiert gleichzeitig auf frühchristlichem Gnostizismus und hellenistischer Lichtmetaphysik. Der Untergang dieser Religion fällt zeitmäßig ungefähr mit dem Aussterben des Nestorianismus in China zusammen.

Im 10. Jahrhundert begann dann der Islam von Kaschgar, der westlichsten Stadt Chinas, aus seinen Siegeszug durch den Raum des heutigen Xinjiang. Es

dauerte aber noch über ein halbes Jahrtausend, bis der Buddhismus in den vielen religiösen Zentren, Klöstern und Gemeinden der Westgebiete verdrängt und das früher so blühende buddhistische Leben dort zum Erlöschen gebracht worden war. Seit dieser Zeit ist der Islam in seiner sunnitischen Ausrichtung bis zum heutigen Tag die dominierende Religion in Chinas Fernem Westen geblieben. Die während der Tang-Zeit in den Raum des heutigen Xinjiang eingedrungenen Religionen haben, ebenso wie anschließend auch der Islam, das geistig-kulturelle Leben in diesem Gebiet stark geprägt. Gleichzeitig fand durch die Einwanderung der Uighuren in die Westgebiete eine tiefgreifende Umstrukturierung der Bevölkerung statt. Der türkische Volksstamm der Uighuren, welcher ursprünglich im Gebiet des Selenga-Flusses (heute im Norden der Mongolischen Volksrepublik) beheimatet war, drang in der zweiten Hälfte der Tang-Zeit, zwischen 740 und 840, in mehreren Wellen von Nordosten her in den Raum des heutigen Xinjiang ein. Nach der Eroberung des Gebietes wurden die Uighuren dort sesshaft und vermischten sich in der Folgezeit mit der einheimischen Bevölkerung, die sie dort vorfanden. Diese bestand zum Teil aus indoeuropäischen bzw. indo-iranischen Völkern (Tocharern, Sogdiern, Saken), welche damals, wie wir aus Dokumenten wissen, noch indoeuropäische Sprachen sprachen. Diese Völker haben die uighurischen Einwanderer im Laufe der Zeit immer stärker absorbiert und waren umgekehrt

auch ihrerseits selbst einem tiefgreifenden Assimilationsprozeß ausgesetzt, der damit endete, daß sie ihre eigenen, indoeuropäischen Sprachen zugunsten der zur Familie der Turksprachen gehörenden uighurischen Sprache aufgaben. Ja schließlich hat das ganze, aus dieser Symbiose hervorgegangene Volk im 20. Jahrhundert den Namen „Uighuren“ übernommen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurden die Westgebiete von Dschingiskhan unterworfen und anschließend von Mongolenkhanen regiert. Ihre Herrschaft, an der auch eingeborene, moslemische Würdenträger, sogenannte Hodschas, sowie turkstämmige Adelige Anteil hatten, überdauerte noch die Herrschaft der Mongolen-Dynastie (1280 - 1368) in China. Während der Ming-Dynastie (1368 - 1644) waren die Verbindungen zwischen diesen Westgebieten und dem chinesischen Kaiserhof relativ locker. Im Jahre 1566 gelang es den Hodschas, die Mongolen in diesem Gebiet auszuschalten und ihre eigene Macht zu festigen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fielen die westmongolischen Dsungaren in den Raum des heutigen Xinjiang ein und brachten das Gebiet unter ihre Kontrolle. Die auf die Ming-Dynastie folgende Mandschu-Dynastie (1644 - 1911), die letzte Dynastie Chinas, war fast ein Jahrhundert lang in kriegerische Auseinandersetzungen mit den Westmongolen in Xinjiang verwickelt, bis es ihr dann endlich gelang, diese zu besiegen und das Gebiet wieder zurück zu erobern.

Im Jahre 1884 erhielten die Westgebiete, welche bei

uns auch unter der Bezeichnung Ostturkestan bekannt waren, den Namen Xinjiang, d. h. Neues (Grenz-) Gebiet und den Status einer chinesischen Provinz. Im Zuge der Expansion Rußlands in Südsibirien und der Ausweitung des Einflusses Großbritanniens in Nordindien kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder zu russisch-britischen Rivalitäten um den Einfluß im zentral-asiatischen Raum. Seit 1955 ist Xinjiang eine Autonome Region der Volksrepublik China.

Bei der Volkszählung im Jahre 1982 lebten in Xinjiang insgesamt 47 Völker bzw. Nationalitäten. (davon sind 13 offiziell anerkannt) mit einer Gesamtbevölkerung von über 13 Millionen Menschen (Bevölkerungsdichte ca. 8 Menschen / Quadratkilometer). Die bevölkerungsstärkste Gruppe bildeten mit fast 6 Millionen die Uighuren, dicht gefolgt von Han-Chinesen mit fast 5,3 Millionen Menschen. Nach den Uighuren ist heute auch das gesamte Gebiet benannt: Uighurische Autonome Region Xinjiang. Die Han-Bevölkerung hat seit der Gründung der Volksrepublik China im Jahre 1949 stark zugenommen. Erreichte sie Anfang der Fünfziger-Jahre noch nicht einmal 10 Prozent, so ist ihr Anteil durch Zuwanderung aus dem chinesischen Kernland im Rahmen der Erschließung und des wirtschaftlichen Aufbaus der Region in den darauffolgenden dreieinhalb Jahrzehnten auf über 40 Prozent der Gesamtbevölkerung gestiegen.

Die Han-Chinesen und die Uighuren bilden politisch,

wirtschaftlich und kulturell die zwei wichtigsten Bevölkerungsgruppen, Chinesisch und Uighurisch die zwei wichtigsten Sprachen in diesem Raum. Das Uighurische gehört als Turksprache der altaischen Sprachfamilie an, weist aber infolge der Absorption vieler indoiranischer Elemente, insbesondere auf dem Gebiet des Wortschatzes, starke Einflüsse dieses Zweiges der indoeuropäischen Sprachfamilie auf. Durch die Übernahme des Islams ist — über das Persische — auch eine Vielzahl arabischer Wörter und Begriffe ins Uighurische gelangt. Im wissenschaftlich-technischen Bereich des Wortschatzes findet sich heute auch eine große Anzahl russischer Lehn- und Fremdwörter. Was die Schrift angeht, so hatten bereits die alten Uighuren in der Tang-Zeit durch Abwandlung der Sogdischen Schrift, welche ihrerseits auf die aramäische zurückgeht, ein eigenes Schriftsystem kreiert, welches später jedoch vom arabischen abgelöst worden ist. 1964 wurde im Zuge der Schaffung neuer Schriftsysteme für chinesische Minderheitsvölker auf der Basis lateinischer Buchstaben auch für das Uighurische eine neue Lateinschrift eingeführt. Diese konnte sich jedoch nicht durchsetzen und wurde im Oktober 1982 wieder durch die arabische Schrift ersetzt.

Die Uighuren sind durch ihre Fröhlichkeit, ihre Volkstänze und ihre wunderbaren Lieder sowie durch ihre große Gastfreundschaft bekannt. Neben den Uighuren leben in Xinjiang noch vier weitere Turkvölker: Kasachen, Kirgisen, Usbeken und

Tataren. Während Kasachen und Kirgisen nach wie vor ihre eigenen Sprachen sprechen und (nach einer kurzen Phase lateinischer Schriftversuche) mit arabischer Schrift schreiben, sind die Sprachen der Usbeken und Tataren in Xinjiang im Aussterben begriffen. Nur die ältere Generation ist ihrer noch mächtig. Unter der jungen Generation sind diese beiden Sprachen bereits vom Uighurischen verdrängt worden. Ein weiteres Minoritätsvolk bilden die chinesisch-sprachigen Hui, die sich von den Han-Chinesen im wesentlichen nur durch ihre Zugehörigkeit zum Islam unterscheiden. Auch zwei mongolische Völker sind heute noch in Xinjiang vertreten: die Mongolen (im engeren Sinn des Wortes) und die Dauren. Die mongolisch-sprachigen Dauren betrachten sich als Nachfahren der Khitan, welche in Nordchina einst ein mächtiges Reich gegründet und als Liao-Dynastie (907 - 1125) über zwei Jahrhunderte lang geherrscht hatten. Von ihrer Religionszugehörigkeit her gesehen sind die Mongolen wie auch die Dauren — ähnlich wie die Tibeter — Anhänger der lamaistischen Richtung des Buddhismus. Daneben wird auch, insbesondere unter der nomadischen Bevölkerung, Schamanismus praktiziert. Neben den Mongolen sind auch zwei Völker der tungusischen Sprach- und Völkerfamilie in Xinjiang beheimatet: die Mandschuren und die Xibo. Diese beiden Volksgruppen sind um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter Kaiser Qianlong als Grenzsoldaten und Siedler in diese Region geschickt worden. Während die

Mandschuren ihre ursprüngliche Sprache und Schrift aufgegeben haben und heute Chinesisch sprechen und schreiben, haben die Xibo ihre Sprache und Schrift erhalten. Ferner leben in Xinjiang auch noch zwei Völker der indoeuropäischen Sprachfamilie, nämlich Tadschiken und Russen. Die Tadschiken leben im Pamir-Hochland in äußersten Südwesten der Region. Sie sind Mohammedaner, gehören aber im Gegensatz Tadschiken und Russen. Die Tadschiken leben im Pamir-Hochland im äußersten Südwesten der Region. Islam, an. Die Tadschiken haben keine eigene Schrift, sondern bedienen sich des Uighurischen als Schriftsprache. Der Entwurf einer eigenen Schrift für diese Volksgruppe ist derzeit im Planungsstadium. Beim Minoritätsvolk der Russen handelt es sich hauptsächlich um Weißrussen, welche zur Zeit der Oktoberrevolution aus Rußland bzw. Südsibirien in diesen Raum geflohen sind und sich anschließend dort niedergelassen haben. Sie sprechen nach wie vor Russisch und sind von ihrer Religion her größtenteils russisch-orthodox.

Über 10 Millionen Menschen der Bevölkerung Xinjians leben auf dem Lande, der Rest verteilt sich auf eine Reihe größerer und kleinerer Städte im Dsungarischen Becken, in den Oasen des Tarim-Beckens rund um die Taklimakan und auf den Osten der Region.

Die Familien der in Xinjiang beheimateten Turkvölker sind — insbesondere auf dem Lande — häufig sehr kinderreich. Während die Geburtenregelung die

Han-Chinesen zur „Ein-Kind-Ehe“ verpflichtet, sind für uigurische Familien drei Kinder erlaubt. Die Tadschiken welche nach der Volkszählung von 1982 mit 26.500 Menschen zu den kleinsten Minoritätsvölkern zählen, unterliegen in bezug auf Geburtenkontrolle keinerlei Beschränkungen. Auf dem Gebiet des Bildungswesens kam es in den vergangenen Jahrzehnten in Xinjiang zu gewaltigen Veränderungen. Gab es 1949 nur eine einzige Hochschule mit ca. 300 Studenten und 20 Hochschullehrern, so finden wir heute in diesem Raum 14 Hochschulen mit ca. 20.000 Studenten und über 5.000 Hochschullehrern vor. Eine ähnliche Entwicklung hat auch im Bereich der Mittel- und Volksschulen stattgefunden. Die bekanntesten Universitäten sind heute die „Xinjiang-Universität“, welche aus dem 1935 gegründeten „Xinjiang-Institut“ hervorgegangen ist und 1960 in „Xinjiang-Universität“ umbenannt wurde, sowie die 1979 gegründete „Pädagogische Hochschule Xinjiang“. Neben den verschiedenen Universitäten und unabhängig von diesen gibt es in Ürümqi auch eine gut ausgebaute Akademie für (Natur-) Wissenschaften und eine Akademie für Sozialwissenschaften. An beiden Akademien sind namhafte Gelehrte mit internationalem Ruf mit der Durchführung großer Forschungsprojekte betraut.

Die Hauptstadt der Autonomen Region Xinjiang ist Ürümqi. Der Name ist mongolisch und bedeutet: Lieblicher Weideplatz. Mit über 1 Million Einwohner bildet Ürümqi, am Nordrand des Tianshan's gelegen,

das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Region. Ähnlich wie in anderen Städten Xinjiangs ist auch in Ürümqi in den letzten Jahren eine ungeheuer dynamische wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere auf dem Bausektor sowie im Bereich der Industrie, zu beobachten. In Xinjiang, welches reich an Bodenschätzen wie Eisen, Silber, Gold, Buntmetallen, Kohle, Erdöl, Quarz, Asbest, Schwefel u.a.m. ist, wurden in den letzten Jahrzehnten fast 4000 Industriebetriebe gegründet. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um die Bereiche Metallurgie, Kohleförderung, Baustoffe, Erdöl, Chemie, Elektrizität, Wolle, Baumwolle, Teppicherzeugung, Seidenstoffe, Konsumgüter etc. Auch der Handel mit dem chinesischen Binnenland und dem Ausland hat in letzter Zeit einen starken Aufschwung erfahren. Insbesondere zeigt sich Japan am Ausbau seiner wirtschaftlichen Beziehungen mit diesem Raum interessiert. Daneben versuchen aber auch verschiedene andere Länder intensivst Handelskontakte mit Xinjiang herzustellen. Wenn der Schein nicht ganz trügt, dann scheint Österreichs Wirtschaft diesem Teil unseres Planeten nur marginale Aufmerksamkeit zu schenken. Ich kann mir zumindest die Tatsache, daß ich auf sechs ausgedehnten Studien- und Forschungsreisen durch Xinjiang (1980 - 1987) nur ein einziges Mal einem verirrtten handelstreibenden Landsmann begegnet bin, nicht anders erklären. Auch der Tourismus hat während der letzten Jahre eine starke Aufwärtsentwicklung erlebt. Gerade auf

dem Sektor Fremdenverkehr hat Xinjiang auch Hervorragendes zu bieten: Eine unbeschreiblich schöne Landschaft und einzigartige Kulturstätten, die eine komplexe und turbulente Geschichte von über zwei Jahrtausenden umspannen und von längst versunkenen wie auch von heute noch existenten Völkern, Religionen und Kulturen zeugen.

Hier die endlose Steinwüste Gobi im Osten, die rotbraunen Sanddünen der Taklimakan im Süden, umrahmt von den mächtigsten Hochgebirgsmassiven der Erde mit ihren riesigen weiß-funkelnden Gletschern und darüber der tief-blaue strahlende Himmel im Herzen Asiens. Dort die großartigen buddhistischen Höhlentempel von Beziklik (in der Nähe von Turfan) oder die von Kizil und Kumtura (in der Nähe des heutigen Kuqa, früher Qiuci), mit ihren wunderbaren (teilweise hellenistisch beeinflussten) Wandgemälden aus der Blütezeit des Buddhismus in Zentralasien, oder die beiden großräumigen Ruinenstädte Gaochang und Jiaohe im Raum Turfan, die heute noch den Glanz früherer Epochen erahnen lassen. Vielleicht werden spätere Ausgrabungen, z. B. im Gebiet der Astana-Gräber bei Turfan oder in der Gegend der alten Stadt Malikawat bei Hotan am Fuße des Kunlun-Gebirges, aber auch an verschiedenen anderen Orten, weitere Kulturdenkmäler freilegen und uns neue Kenntnisse über diesen alten Kulturraum an der Seidenstraße vermitteln. Nicht zufällig waren die alten Städte an der Seidenstraße in der Zeit von 1897 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges Ziel

großangelegter deutscher, französischer, russischer und japanischer Expeditionen gewesen, bei denen viele wertvolle Kulturdenkmäler nach Europa verbracht und enorme Schäden an den einzigartigen Kulturdenkmälern angerichtet worden waren. Eine Reihe dieser Zentralasienforscher, in Europa einst gefördert und gefeiert, haben auf diese Weise als sogenannte „Teufel der Seidenstraße“ einen unrühmlichen Eingang in die chinesisch-zentralasiatischen Geschichtsannalen gefunden. Ein Teil der seinerzeit in den Westen gelangten Kulturgegenstände kann heute noch in verschiedenen Museen Europas besichtigt werden, ein weiterer Teil ist jedoch bei Bombenangriffen während des Zweiten Weltkriegs (Berlin) unwiederbringlich verlorengegangen.

Aber nicht nur aus vorislamischer Zeit hat Xinjiang großartige Kulturschätze aufzuweisen, sondern auch aus den letzten Jahrhunderten sind uns eine Reihe herrlicher Kulturbauten wie z. B. die Id Kah-Moschee und das Abak Hodscha-Mausoleum in Kaschgar, die Imin-Moschee in Turfan, die große Moschee in Hotan — um nur einige zu nennen — erhalten geblieben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Fremdenverkehr in Xinjiang, nach einer relativ langen Phase der Abgeschlossenheit dieses Gebietes, in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen ist. Sicher hat auch der Umstand dazu beigetragen, daß die Region Xinjiang nunmehr auch von Westen her über Pakistan bzw. den Karakorum Highway (Khunjerab-Paß ca. 4600 m) erreichbar ist. Hinzu kommt noch, daß in letzter Zeit

früher gesperrte Gebiete für den Tourismus geöffnet wurden bzw. geöffnet werden. So sind z. B. bereits für diesen Sommer von verschiedenen Reisebüros Rundreisen um die Taklimakan geplant, die bisher nur mit Sondergenehmigungen durchgeführt werden konnten. Derartige Reisen können nur mit dem Auto unternommen werden, da die aus dem chinesischen Kernland kommende Haupteisenbahnlinie, die nunmehr auch von Turfan aus eine Abzweigung nach Korla hat, hinter Ürümqi endet. Langfristig ist allerdings auch der Bau einer Eisenbahnlinie rund um das Tarim-Becken geplant. Als erster Abschnitt dieses riesigen Projektes soll die Strecke Korla – Aksu gebaut werden. (Daneben soll auch die bisherige Hauptlinie von Ürümqi nach Westen zur chinesisch-sowjetischen Grenze verlängert werden.) In einem zweiten Bauabschnitt ist mittelfristig die Weiterführung der Linie von Aksu nach Kaschgar ins Auge gefaßt.

Das Straßennetz Xinjiangs ist in den letzten Jahrzehnten ebenfalls gewaltig ausgebaut worden. Heute verfügt die Region insgesamt über ein Netz von 24.000 Kilometern asphaltierter Straßen. Darüberhinaus sind alle wichtigen Städte durch Flugverkehr miteinander verbunden. Eineinhalb Jahrtausende hat Xinjiang im Herzen Asiens eine Vermittlerrolle zwischen Ost und West wahrgenommen. Dann hat sich durch die Entdeckung der Seewege von Europa nach Ostasien der Schwerpunkt von der Seidenstraße im Norden auf die Ozeane im Süden verlagert. Nach

einer Phase der Ruhe ist Xinjiang nunmehr durch die Öffnung Chinas und den damit verbundenen Einbruch des Westens erneut in Bewegung geraten: Wolkenkratzer und Stahlbetonbauten ersetzen Jurten und Zelte. Jeep und Jet ersetzen Pferd und Kamel. Pop-Musik aus Kassettenrecordern und Tango in Diskotheken beginnen mit den Klängen von Dutar und Rawap (zwei uighurischen Musikinstrumenten) und den klassischen uighurischen Tänzen in Konkurrenz zu treten. Aus hundert Schloten dringen Schadstoffe in die kristallklare Luft des Himmelsgebirges.

Es bleibt zu hoffen, daß es dem alles Menschliche so stark uniformierenden Zeitgeist nicht gelingen möge, die Fröhlichkeit und Natürlichkeit der Menschen im Herzen Asiens zu verdrängen.

FUSSNOTEN:

- (1) Der Begriff bzw. Ausdruck *Tianxia*, das *Unter dem Himmel*, ist ungefähr drei Jahrtausende alt und stellt quer durch die Dynastien hindurch bis herauf ins 20. Jahrhundert einen zentralen Begriff der chinesischen Geistesgeschichte dar. Wenngleich dieser Terminus von seiner semantischen Infrastruktur her eigentlich „die ganze Welt“ bedeutet, so ist darunter doch meistens nur das chinesische Reich und alles, was dazugehört, als Zentrum der gesamten kultivierten Welt, zu verstehen. Diese Grundkonzeption des *Tianxia*-Begriffes geht zurück bis in die Shang-Zeit (16. bis 11. Jhdt. v. Chr.), wo die seßhafte Agrargesellschaft des Shang-Staates immer wieder in Kämpfe mit den angrenzenden Nomadenvölkern der Steppe verwickelt war, und setzt sich dann im Rahmen der territorialen Ausweitung und Entwicklung des chinesischen Reiches und der

damit verbundenen, andauernden Auseinandersetzungen mit den Steppenvölkern im Norden und Westen sowie verschiedenen Fremdvölkern im Süden über drei Jahrtausende lang fort.

Das Streben Chinas nach einer zentralen Vormachtstellung im ostasiatischen Raum bzw. in der Welt war primär kultureller und nur sekundär politischer Natur. Sein Anspruch auf eine kulturelle Führungsrolle basierte auf der *kosmologischen Grundkonzeption* der Chinesen, nach der *Himmel, Erde und Menschheit* die elementare *Dreiheit allen Seins* darstellten und diese drei voneinander abhängigen Sphären in konstanter gegenseitiger Wechselwirkung zueinander standen: Richtiges Verhalten der Menschen und geordnete Zustände im Staate garantierten nicht nur gesellschaftliche, sondern auch kosmische Stabilität und Harmonie, während moralisches Fehlverhalten und soziale Unordnung unweigerlich kosmische Destabilisierung und Disharmonie zur Folge hatten. Die zentrale Gestalt, welche durch ein *tianming*, ein *himmlisches Mandat*, berufen, als Mittler zwischen Himmel, Erde und Menschheit fungieren und die Aufrechterhaltung einer harmonischen und nach den Prinzipien der chinesischen Familienethik ausgerichteten Weltordnung „unter dem Himmel“, d.h. im gesamten Staatswesen, und damit auch das ungestörte und harmonische Wirken der Urkräfte des Kosmos garantieren und gewährleisten sollte, war der Kaiser.

Der Ausdruck *Zhongguo, Reich der Mitte*, ist heute noch das am meisten gebrauchte Wort für China. Wenngleich diesem Terminus, räumlich und zeitlich gesehen, jeweils eine Reihe unterschiedlicher Bedeutungen zukam, so stand doch auch im Zentrum dieses Begriffs dieselbe Grundidee wie beim Begriff *Tianxia*. Auch der Ausdruck *Zhongguo* tritt bereits im 1. Jahrtausend v. Chr. in klassischen Werken, insbesondere bei chinesischen Philosophen, auf. Obwohl während der Zhou-Dynastie (11. Jhd. bis 221 v. Chr.) der geographische Raum des heutigen China in eine Vielzahl von kleineren und größeren Feudalstaaten aufgesplittert war, und man von China in

unserem Sinne natürlich noch in keiner Weise sprechen konnte, so haben sich die regierende Dynastie und später die Kaiser doch bereits damals im oben genannten Sinne verstanden. (Daneben wurde der Ausdruck Zhongguo in der Zhou-Zeit auch für die im Zentrum des zhouzeitlichen Staatenkonglomerats angesiedelten Einzelstaaten verwendet). Im Laufe der Zeit hat dann auch der Begriff Zhongguo, sukzessive und parallel zur gebietsmäßigen Ausdehnung des Staatsgebildes, eine entsprechende Ausweitung erfahren.

- (2) Nach Auswertung neuerer Satellitenbilder soll nicht der Mount Everest (chin.: Zhumulangma-feng) (8848 m), sondern der im Grenzgebiet China/Pakistan im Karakorum gelegene K2, der bisher mit 8611 m als zweithöchster Berg galt, der höchste Berg der Erde sein. Dies ist jedoch noch keineswegs erwiesen.
- (3) Der Tuomuer (uighur.: tömür, mongol.: temür) (Bedeutung: Eisen) ist auf den meisten Landkarten noch nicht als solcher eingezeichnet. Er liegt ca. 20 km südlich des bekannten Hantengri (6995 m).

In den Jahren 1977/78 wurde von der Kommission für Integrierte Erforschung von Naturressourcen der Chinesischen Akademie der Wissenschaften (Academia Sinica) im Tuomuer-Massiv des Tianshans eine breit angelegte wissenschaftliche Expedition, an der über 60 Wissenschaftler aus Peking, Nanking, Xinjiang, Lanzhou, Guiyang und Shanxi teilnahmen, durchgeführt. Die verschiedenen Wissenschaftler vertraten im wesentlichen folgende Disziplinen: Geographie, Geologie, Geomorphologie, Glaziologie, Hydrographie, atmosphärische Physik, Paläontologie, Mikrobiologie, Botanik, Pedologie, Ornithologie, Entomologie, Mammologie, Umweltwissenschaften u. a. m.

Im Juli 1977 erreichte das zur Expedition gehörende Bergsteigerteam erstmals den Gipfel des Tuomuer. Anschließend führten die Wissenschaftler noch zwei Monate und im darauffolgenden Jahr (1978) nochmals vier weitere Monate

Feldforschungen in diesem Gebiet, welches ungefähr 9000 Quadratkilometer umfaßt, durch. Das eigentliche Tuomuer-Massiv besteht aus drei sich von Osten nach Westen erstreckenden Gebirgsketten und einem von Norden nach Süden verlaufenden Gebirgszug und weist insgesamt ca. 40 Gipfel mit einer Höhe von über 6000 m auf. Die Jahresniederschlagsmenge in diesem Gebiet liegt zwischen 750 und 1000 mm. Auf der chinesischen Seite des Tuomuer-Massivs befinden sich über 500 Gletscher mit einem Eis/Schnee-Volumen von insgesamt 35×10^{10} Kubikmeter. Dies ist wesentlich mehr als im Mount Everest-Massiv und im Qilian Shan-Massiv (= Richthofengebirge) zusammen. Nähere Details über diese Expedition bzw. die Ergebnisse dieser Expedition siehe:

Mount Tuomuer Scientific Expedition. Academia Sinica: Mount Tuomuer Scientific Expedition, Beijing/Urumqi 1984 (1982).

- (4) Siehe: Sven. v. Hedin: Im Herzen von Asien, 2 Bände. Leipzig 1903
- (5) Die Tabelle ist folgendem Werk entnommen:
Wu Zheng: Woguode Shamo (Die Wüsten unseres Landes). Peking 1982, p. 7
- (6) Die Tabelle ist folgendem Werk entnommen:
Wu Zheng, op. cit. (5), p. 9

Anschrift des Verfassers:

Univ. Prof. Dr. Otto Ladstätter
Institut für Sinologie der Universität
Rathausstraße 19/9
A-1010 WIEN

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [126](#)

Autor(en)/Author(s): Ladstätter Otto

Artikel/Article: [Xinjiang - Chinas Ferner Westen. 129-158](#)